

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 16

Artikel: Internationale Filmfestspiele in Berlin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses alten Löwen zudeckt. Der Japaner «*Dämon des Goldes*» erreicht nicht entfernt das hohe Niveau früherer japanischer Filme, ist aber trotz seiner Magazin-Geschichte von sympathischer Grundhaltung und gewährt interessante und farbige Eindrücke in japanische Lebensweisen und Sitten, die uralte Kultur, den Alltag der zierlichen Frauen. «*Marianne de ma jeunesse*» von Duvivier war eine Enttäuschung, deutscher Pseudo-Tiefsinn mit französischer Cocteau-Imitation vermischt, und das ganze mit realistischen Kindersequenzen vermanscht. «*Herr über Leben und Tod*» ist eine starke Verwässerung einer Geschichte von Zuckmayer, die sich um die aufgeworfenen Probleme der Euthanasie und des Ehebruches sehr oberflächlich hinwegsetzt, dagegen hervorragend photographiert und geschnitten wurde. Lattuadas Neigung zum ideenlosen Dokumentarismus läßt seinen Film «*Scuola elementare*» etwas zerfahren erscheinen, problemlos, ohne Spannung. «*Huis-clos*» nach Sartres Bühnenstück, filmisch schwach, aber durch seinen Ideengehalt erregend, gehört für uns zu den interessantesten Filmen; hier ist wohl der äußerste Gegensatz zur christlichen Ethik erreicht. Wir werden ausführlicher auf ihn zurückkommen müssen. Die Russen fielen durch ihren «*Der Beweis der Treue*» ab; ein vorsichtiger Propaganda-Film von unterhaltendem Charakter, aber papieren und geschwäztig, in einem überraschend kleinbürgerlichen und spießigen Milieu spielend. Wo ist der Geist hingekommen, der einst den «*Potemkinschuh*»? «*Die Fräuleins von 04*» ist ein Episodenfilm unterhaltenden Charakters in der Art, wie sie die Italiener wiederholt geschaffen haben. Ueber den Spitzenfilm «*Marty*» haben wir anlässlich seiner Prämiierung in Cannes berichtet. «*Carmen Jones*» ist eine geglückte, schwungvolle Uebertragung des Carmen-Stoffes in die Welt der heutigen Neger. Pabsts «*Der letzte Akt*» über Hitlers Ende ist trotz Qualitäten und ausgezeichneter Szenen eine nicht ganz geglückte Mischung von Spiel- und Dokumentarfilm, dem irgendwie trotz anerkennenswerter Leistungen die Ueberzeugungskraft mangelt. Der Italiener «*Casta Diva*», ein musikalischer Ausstattungsfilm über Bellini, «*Frühling von Budapest*», ein Tendenzfilm über die Russen als Retter und Wohltäter der Stadt (die Frauen von Budapest, die den wirklichen russischen Einzug erlitten, wurden nicht gefragt), «*Heideschulmeister Uwe Karsten*», sentimental, unecht, voller Längen (ist denn der Heide-Geist von Hermann Löns ganz verlorengegangen?), sind höchstens von geschäftlichem Interesse. Wir werden bei ihrem Erscheinen in den Kinos auf alle zurückkommen.

Internationale Filmfestspiele in Berlin

ms. Die Internationalen Filmfestspiele Berlin wurden dieses Jahr zum fünften Male durchgeführt. Ihre Gründung ging auf die Initiative des amerikanischen Filmoffiziers Oscar Martay zurück, und zuerst wagte niemand, ihnen ein langes Leben zu prohezieren. Die Filmwirtschaft, namentlich die deutsche, verhielt sich abwartend oder skeptisch, und erst die diesjährigen Festspiele haben dargetan, daß diese von der deutschen und Berliner Filmwirtschaft im besondern eingenommene skeptische Haltung endgültig aufgegeben worden ist. Sie haben sich durchgesetzt. Sie vermögen neben Cannes und Venedig zu bestehen, ja, was das Programm der diesjährigen Veranstaltung betrifft, darf man sagen, daß Cannes um einige Längen geschlagen worden ist. Warum konnte sich Berlin auf diese Weise und gegen eine doch große Konkurrenz an derartigen internationalen Festen durchsetzen? Wohl doch nur deshalb, weil für die Berliner Festspiele eine eigene Formel gefunden worden ist. Es gibt hier nämlich keine Preisjury, die die Filme beurteilt und die Rangordnung ihres künstlerischen Wertes entscheidet. Vielmehr ist es das Publikum, das Festspielpublikum, das sich aber aus «gewöhnlichen» Kinobesuchern und nicht aus versnobten Festgängern zusammensetzt (auch diese fehlen freilich nicht), welches über die Filme in einer Publikumsabstimmung sein Urteil abgibt. Und diese Urteile sind erstaunlich. Es ist festzustellen, daß sie — abgesehen von Nuancen und Graden — mit den Urteilen der nach künstlerischen Gesichtspunkten urteilenden Filmkritiker übereinstimmen. Und etwas anderes ist festzustellen, dieses nämlich, daß das Publikum Berlins (ist es darin repräsentativ für jedes Publikum überhaupt?) die Dokumentarfilme, die abendfüllenden Kulturfilme, an die Spitze der Rangliste stellt. Schon im vergangenen Jahr war es so; damals schwang Disneys «*Die Wüste lebt*» obenauf, knapp gefolgt von Sucksdorffs «*Großes Abenteuer*». Und dieses Jahr nun stehen gleich drei große Dokumentarfilme voran, in der Gesamtwertung auch die besten Spielfilme übertrifft.

Es sind einmal Disneys «*Die Wunder der Prärie*», ein neuer Bestseller der Natur, dramatisch, großartig in seinem Tempo und seiner Interpretation der Natur, artistisch in den Effekten, wie sein Vorgänger, den Disney ja auch in Berlin zur europäischen Uraufführung gebracht hat. Nach diesem Film kommt Leonardo Bonzis Expeditionsfilm «*Continent perduto*» (er wurde bereits in Cannes gezeigt), ein Streifen, in dem das Cinemascope zum erstenmal künstlerisches Mittel der Schildderung wird: ein hinreißendes Epos vom Leben auf dem Malayischen Archipel, packend durch den Zauber seiner Landschaft, die Geheimkraft seiner Menschen, den exotischen Ruch seines Brauchtums. Und an dritter Stelle steht endlich Eugen Schumachers «*Im Schatten des Karakorum*», in welchem die Erlebnisse und Begegnungen der deutsch-österreichischen Himalaya- und Karakorum-Expedition 1954 geschildert werden; dieser Film wurde übrigens mit dem Bundesfilmpreis für den besten deutschen Dokumentarfilm ausgezeichnet.

Erst an vierter Stelle der Gesamtbewertung folgt nun ein Spielfilm; es ist Robert Siodmaks in Berlin gedrehter Film «*Die Ratten*» nach der Tragikomödie von Gerhart Hauptmann; ein künstlerischer Film, der vor allem durch die Milieuziehung auffällt; der Stoff, der uns im Grunde heute etwas kühlt, wurde modernisiert, ins heutige politisch zweigeteilte Berlin verlegt und mit einem sogenannten positiven Ausgang versehen, was diesem schmerzlichen Kampf zweier Frauen um ein Kind etwas vom tragischen Kern nimmt. Die Schauspieler leisten Hervorragendes, vor allem Heidemarie Hattheier als Mutter John,

aber auch Maria Schell ist erwähnenswert, bietet sie doch ihre bisher reifste Leistung. «*Das Geheimnis des Marcelino*», dieser schon in Cannes ausgezeichnete Film, folgt an fünfter Stelle und dokumentiert so Spaniens wachsendes Können. Es schließt sich Otto Premingers «*Carmen Jones*», diese hervorragende Transponierung von Bizets «*Carmen*» ins Negermilieu der amerikanischen Südstaaten, an: die Erben Bizets und andere, die ihnen nachschwätzen, haben diesen Film eine Kulturschande genannt; schade, daß sie nicht gemerkt haben, daß hier die Musik Bizets wirklich einmal ihre Entsprechung im Darstellerischen gefunden hat. Diese Neger spielen und singen ausgezeichnet, die Transponierung ist mit Geschmack bewältigt und jedenfalls hoch erhaben über alle bisherigen Verfilmungen der «*Carmen*», die das ursprüngliche Zigeunermilieu beibehalten haben. Aber man bezeichnet diese «*Vernegerung*» als eine Schande und merkt nicht, wie schändlich es in Wahrheit ist, von Kulturschande zu reden, nur weil Neger auf ihre Weise europäisches Kulturgut neu gestalten.

Es hatte eine Reihe von guten oder doch thematisch oder formal interessanteren Filmen, die in den weiteren Rängen der Publikumsabstimmung zu finden sind. Fassen wir zusammen: Italien brachte zwei Komödien, nämlich Alessandro Blasetti mit leichter Hand und Brio inszeniertes und von Vittorio de Sica komödiantisch verschlagen gespieltes Lustspiel «*Peccato che sia una canaglia*» («Schade, daß du eine



Filmfestival von Berlin; Haus Wien am Kurfürstendamm mit den Flaggen der Nationen. Noch immer gibt es Ruinen.

Canaille bist») und Zurlinis, des neuen Regietalentes noch nicht ganz bewältigter, aber poetisch heiterer Film «*Le ragazze di San Frediano*» nach Pratolinis Roman. England zeigte Charles Crichtons «*Divided Heart*», der ein Denkmal der Völkerversöhnung sein will und — reichlich sentimental — die Geschichte zweier Mütter, einer Adoptivmutter und der wirklichen Mutter — diese eine Jugoslawin, jene eine Deutsche — erzählt, die um das aus dem Flüchtlingslager gerettete, nun aber schon halbwüchsige Kind kämpfen. Mit «*Animal Farm*» von John Hallas und Joy Bachtelor nach Orwells gleichnamigem Roman steuerten die Engländer ihren ersten abendfüllenden Zeichentrickfilm bei: eine scharfe, manchmal etwas überdeutliche, zeichnerisch aber hervorragende Satire auf den totalitären Staat.

Finnland brachte einen ähnlichen Film, allerdings einen Spielfilm, «*Der Puppenhändler*», eine Groteske auf den Diktaturstaat, in welcher die Puppe, das Symbol der freien Seele, und der Puppenhändler verfolgt werden; der Film überrascht durch eine tragfähige Idee, ist darstellerisch nicht ganz bewältigt, beeindruckt aber durch seine menschliche und künstlerische Ehrlichkeit. Jugoslawien zeigte «*Das Mädchen und die Eiche*», ein Liebes- und Eiferspielsdrama, sehr schön, plastisch photographiert, im Ablauf aber ohne Steigerung und Konzentrierung. Österreich unterhielt mit dem nicht ohne Geschmack gemachten Schwank «*Drei Männer im Schnee*» nach Kästners Roman. Frankreich zeigte als einzigen diskutablen Beitrag «*Huis clos*» von Jacqueline Audry, daneben aber führte es Filme vor, die ein wenig anspruchsvolles Sommerprogramm gerade bestellen können. Desgleichen verhielt es sich mit den Vereinigten Staaten, die außer Disneys Dokumentarfilm konventionelle Fabrikate schickten («*Beau Brummel*», «*In geheimer Kommandosache*», «*Das verflixte 7. Jahr*»: historisch, militärisch und komödienhaft). Japan überraschte mit «*Hiroshima*»: ein Film über den Atombombenangriff vom 6. August 1945, eine Beschwörung der Völker zum Frieden, ein Dokument des Grauens und der Furchtbarkeit, jenseits jeglicher ästhetischen Beurteilung, sowie mit «*Prinzessin Sen*»: ein Film in duttigen Farben, dem «*Tor zur Hölle*» nicht unähnlich, eine Liebesgeschichte unter Samurais, bezaubernd und packend durch die hohe Tradition der Schauspielkunst und die malerische Differenziertheit der Farben, die psychologische Synthese und die Expressivität des Ausdrucks. Völlig versagte Mexiko mit «*Tunnel 6*», einem brutalen Schauerdrama in einem verbrecherischerweise verschütteten Tunnel. Indonesien gab mit dem gutgemeinten Film «*Merapi*», einem Dokumentarspielfilm über einen Vulkanausbruch, seine Visitenkarte ab. Zahllos waren die Kurzfilme, die vorgeführt wurden, an dieser Stelle aber nicht erwähnt werden können — ausgenommen sei der etwas langweilig montierte Film der UNO, der die Tätigkeit der Delegierten und der Bureaus im New Yorker Gebäude darstellt und einen wirksamen Appell an das Vertrauen gegenüber der Organisation richtet. Die Schweiz war mit Victor Borels Kurzfilm über den Jura, «*kleines buntes Land*», vertreten, der eine freundliche Aufnahme fand. Ein anderer schweizerischer Dokumentarfilm fiel erbärmlich durch. Auch das ist eine Lehre.